

# Die Leipziger Tagung der Auslanddeutschen.

## Der Empfang im Rathaus.

Leipzig, den 29. August.

Im Anschluß an die Dresdner Tagung begaben sich heute früh die Teilnehmer an der Europa-Tagung der deutschen Vereine und Verbände im Auslande nach Leipzig, wo sie mittags im Festsaal des Neuen Rathauses vom Rat der Stadt empfangen wurden. Oberbürgermeister Dr. R o t h e sprach in seiner Begrüßung den Wunsch aus, die Befestigung der Leipziger Messe möge den Auslanddeutschen das Bewußtsein mit auf den Weg geben, daß Deutschland mit Erfolg bestrebt ist, seine Stellung in der Welt wieder zu erobern, und daß es für den Auslanddeutschen lohnt, an seinem Deutschtum festzuhalten. Gouverneur a. D. Dr. S c h n e e betonte, daß außer der Wirtschaft auch die geistige Bedeutung Leipzigs den Bund der Auslanddeutschen veranlaßt habe, einen Teil seiner Europa-Tagung nach Leipzig zu verlegen. Die geistige Einwirkung durch das deutsche Buch hänge wesentlich mit der Tätigkeit der Verbände der Auslanddeutschen zusammen. Um diese Wirkung noch zu verstärken, sei es jedoch notwendig, alle die Bücher, die nicht nur von den Auslanddeutschen, sondern auch von den Ausländern gelesen werden sollen, in lateinischen Lettern zu drucken. Wenn sich der deutsche Buchhandel dazu entschließen würde, so würde das außerordentlich zur Verbreitung des deutschen Buches im Auslande beitragen. Der Redner schloß, es sei notwendig, daß das Auslanddeutschtum auch in der Heimat zu stärkerer Geltung komme. Bei der Arbeit der Auslanddeutschen handle es sich um eine gemeinsame Sache des ganzen deutschen Volkes. Für den Auslandsbund deutscher Frauen bezeichnete Gräfin M a d o l i n als Hauptwerk der Teilnahme des Bundes an der Europa-Tagung, die Frauen der Weltverbände enger zusammenzuschließen, um den deutschen Gedanken in der Welt nach zu erhalten. Im Anschluß an den Empfang erfolgte eine Führung durch die Mustermesse der inneren Stadt.

## Öffentliche Kundgebung.

Am Nachmittag fand eine eindrucksvolle öffentliche Veranstaltung mit verschiedenen bemerkenswerten Vorträgen statt. Zu Beginn der Tagung begrüßte der Vorsitzende, Gouverneur a. D. Dr. S c h n e e, zunächst die Vertreter der Behörden und gab dann folgendes

### Telegramm des Reichspräsidenten

bekannt: „Den zur Europa-Tagung erschienenen Vertretern der deutschen Vereine und Verbände im Auslande danke ich für die Grüße, die ich herzlich erwidere. Daß die Zusammenkunft der Vertreter der Deutschen im Auslande mit der Leitung des Bundes der Auslanddeutschen das Band, das unsere Volksgenossen diesseits und jenseits der Grenzen vereint, stärken und festigen möge, ist mein herzlichster Wunsch.“

Als erster Redner sprach Reichstagsabgeordneter Dr. Theodor Peuß über:

### „Wiederaufbau und Bund der Auslanddeutschen.“

Die organisatorische Zusammensetzung der Auslanddeutschen, führte er aus, ist erst nach dem Kriege zur dringlichen Forderung geworden. Als sie sich, gleichviel wie ihre Wahlheimat hieß, nach dem Kriege sammelten, handelte es sich für sie darum, ein Instrument zu schaffen zur gemeinsamen Vertretung ihrer Rechtsansprüche und Wirtschaftsinteressen, soweit Kriegsverlauf und Versailles Vertrag sie getroffen, sie vielfach vernichtet hat. Sie wissen alle, wir stehen erst vor dem Endkampf um eine erträgliche Regelung dieses Problems. Das deutsche Volk muß begreifen, daß es sich bei der Kriegsschadensfrage nicht lediglich um die Verdrängung privater Ansprüche handelt, sondern um eine volkswirtschaftliche Gesamtforderung. Heute ist, mögen wir noch so lebhaft Anhänger einer innerdeutschen Siedlungspolitik sein, die einfache Gegebenheit die Verflechtung des deutschen Wirtschaftslebens mit dem internationalen Markt. Wir brauchen fremden Rohstoff für unser eigenes Leben, brauchen ihn für den Veredelungsverkehr. Wir müssen mit deutscher Arbeitsleistung auf den fremden Markt kommen, um deutschen Händen Arbeit zu schaffen. Diese Kernfrage aller deutschen Wirtschaftspolitik ist unter den Gegebenheiten des Dawes-Plans noch sehr dringlicher geworden. In dem Gedanken dieser Entwicklung müssen wir die Arbeit der Auslanddeutschen sehen. Sie fühlen den Puls des fremden Wirtschaftslebens, aber sie sind gleichzeitig die Stelle, die aus der Heimat Empfänger sein soll der Berichte über technische und wirtschaftliche Leistungen, die auf dem deutschen Boden gewonnen sind. Es mag kritisch sein, wie weit man den Auslanddeutschen als Käuferkraft für deutsche Arbeit einschätzen darf. Gewiß spielt in dieser Hinsicht das Mengenausmaß keine entscheidende Rolle, doch ist es propagandistisch bedeutsam, wenn der Deutsche draußen für beste deutsche Qualitäts-

arbeit als Käufer und Werber in Frage kommt. Das Schwergewicht liegt aber unzweifelhaft in der Funktion, dem deutschen Export zu dienen. In diesem Zusammenhange erörterte der Redner alsdann die besonderen Aufgaben, die den Auslanddeutschen im Dienste des Außenhandels zufallen. Er schloß mit dem Hinweis auf die Bedeutung, die der Entschädigungsfrage in dieser Beziehung für die deutsche Wirtschaft zukommt.

Sodann erstattete Dr. Max R o s e n e r, Schriftführer der Deutschen Weltwirtschaftlichen Gesellschaft, ein Referat über:

### Die Ergebnisse der Weltwirtschaftskonferenz.

Wenn man zu einem gerechten Urteil über die Ergebnisse der Genfer Weltwirtschaftskonferenz im Mai dieses Jahres gelangen will, legte der Vortragende dar, muß man sich die ungeheuren Schwierigkeiten vergegenwärtigen, mit denen sie zu kämpfen hatte. Starke Interessengegenstände, vielfach durch kurzfristige, irrtümliche Einstellungen hervorgerufen, standen sich gegenüber. Zunächst handelt es sich um die verschiedenartigen berechtigten Interessen der einzelnen Länder, auf die diese sich in Verkennung der weltwirtschaftlichen Verflochtenheit unter Hinweis auf ihre Souveränität beriefen. Trotz der ungeheuren Schwierigkeiten ist es schließlich gelungen, praktische Vorschläge und Empfehlungen abgeben zu lassen. Damit ist die Voraussetzung dafür geschaffen, daß dem heutigen unhaltbaren Zustande ein Ende gemacht wird. Damit würde sich auch für den deutschen Auslandskaufmann ein reiches Feld der Betätigung eröffnen. Es ist aber auch Pflicht des deutschen Auslandskaufmanns, die öffentliche Meinung an seinem Teile dahingehend zu beeinflussen, daß die Genfer Beschlüsse nicht auf dem Papier stehen bleiben, sondern auch wirklich durchgeführt werden.

Regierungsrat Dr. R o h r hielt einen Vortrag über:

### „Wiederaufbau in Ost- und Südostasien.“

Er führte u. a. aus: Wenn Deutschland in der Vorkriegszeit in seinem Außenhandel mit an der Spitze der Nationen marschierte, so war das nicht zuletzt unseren Landdeuten im Auslande und ihrer großzügigen und weitverzweigten Wirtschaftsorganisation zu danken. Die Verwicklung dieser Organisation war deshalb mit einer der wichtigsten Kriegsziele der Alliierten. Dieses Ziel mußte erreichbar erscheinen angesichts der Tatsache, daß es England gelang, mit einer Ausnahme alle Staaten Ost- und Südostasiens zum Kriege gegen die Deutschen und deutsches Eigentum zu veranlassen. Niederländisch-Indien als holländische Kolonie war das einzige Gebiet im weiten Raume Ost- und Südostasiens, das mit dem Mutterlande neutral blieb und den Deutschen auch während des Krieges eine gastliche Stätte bot.

Die Absichten unserer Gegner sind erfreulicherweise nicht in Erfüllung gegangen. Die alten Kulturvölker Ostasiens legten Wert darauf, mit dem Ende des Krieges ihre Beziehungen zu Deutschland in freundschaftlicher Weise zu regeln. Japan, das das deutsche Eigentum liquidiert hatte, stellte den Eigentümern etwa 70 Prozent der Liquidationserlöse zur Verfügung und bereitete, von gewissen Zollbefreiungen abgesehen, dem deutschen Japanhandel auch ohne Handelsvertrag keine Hindernisse. China legte schon 1920 der Rückkehr der Deutschen keine Schwierigkeiten in den Weg, und das deutsch-chinesische Abkommen von 1921 gab der deutschen Betätigung eine neue rechtliche Grundlage. Von allen Ländern Ost- und Südasiens ist es nur die französische Kolonie Indochina, die bis auf den heutigen Tag, acht Jahre nach Friedensschluß, die Ausnahmestimmungen gegen die Deutschen aufrechterhalten hat, und die nun durch den deutsch-französischen Handelsvertrag wohl fallen dürfte.

Der Redner schilderte dann die Arbeit zum Wiederaufbau des deutschen Handels in Asien. Ueberall, führte er aus, hat der Wagemut, die Fähigkeit und Fingigkeit des deutschen Kaufmanns, des deutschen Ingenieurs, des deutschen Industriellen trotz aller Schwierigkeiten die Schwierigkeiten gemeistert, neue Wege für seine Betätigung gefunden und für den Wiederaufbau der deutschen Wirtschaft in Ost- und Südostasien ein solides Fundament geschaffen. Ueberall zeigen sich erfreuliche Anfänge, die aber nicht den übertriebenen Optimismus rechtfertigen, mit dem man in Deutschland, vor allem in deutschen Industriekreisen, nach Ost- und Südostasien blickt. Nur in Asien, Asien- und landeskundiger Arbeit läßt sich bei der scharfen Konkurrenz und den nationalen Strömungen, die dort fast überall auch in der Wirtschaft zutage treten, der deutsche Anteil an dem Handel dieser Länder ausdehnen, und auch nur dann, wenn alle in Betracht kommenden deutschen Wirtschaftskreise verständnisvoll zusammenarbeiten, um die gute deutsche Qualitätsware überall konkurrenzfähig zu machen und zu halten, und wenn dem deutschen Kaufmann durch eine großzügige, von großen wirtschaftspolitischen Gesichtspunkten getragene Schutzentscheidung weitere Mittel zugeführt werden, die ihm den Wiederaufbau im Sinne der Vorkriegszeit gestatten.

Frau Oberstudienrätin Dr. Mag. M. d. R., sprach über:

### „Die deutsche Frau als Mätkerin im Leben der Völker.“

Durch die Kraft der Einführung, so führte die Referentin unter anderem aus, ist die Frau besonders zur Mätkerin im Leben der Völker berufen. Dies gilt sowohl für das Auslanddeutschtum gegenüber den Völkern des Gastlandes, als auch in der politischen Wiedereinrichtung Deutschlands in den Kreis der Völker. Schon lange vor dem Kriege haben internationale Vereinbarungen der Frauen unter voller Wahrung der nationalen Belange des einzelnen Volkes eine solche Vermittlung anzubahnen versucht. Der Völkerbund, der in seiner Idee einer solchen Verständigung der Völker untereinander die Stätte bereiten will, hat dieses Ziel bisher nicht erreicht.

Gegenüber Befürchtungen, die deutsche Frau könne in der Mittlerrolle zwischen deutschem und fremdem Volkstum an die Stelle der nationalen Idee ihres Volkes den weiten unpersonlichen Begriff der Menschheit setzen und hemmungslos in ein leichtes Weltbürgertum hinübergleiten, ist zu betonen, daß diese Befürchtungen für die große Mehrzahl der deutschen Frauen nicht gerechtfertigt sind. Für die Mittleraufgabe der Frau ist nötig eine Erziehung zu politischem Denken, die Bedeutung des Verständnisses nicht nur für das Volkstum und die Eigenart, sondern auch die politische Entwicklung und die wirtschaftlichen Verhältnisse anderer Völker, daneben auch für die Aufgaben, die sich für Deutschland als das Herz Europas aus seiner geographischen Lage und seinem geschichtlichen Werdegang ergeben.

Weiterhin sprachen noch Frau Margarete Cronau, Neuwerk, über: „Die Amerikaner deutscher Abkunft und das Kulturproblem“ und Dr. Heinz Orlovins von der Deutschen Osthanza über das Thema: „Kulturerbe und Auslanddeutschtum.“ Er führte aus, daß in dem Flugzeug ein nicht zu unterschätzendes Bindeglied zwischen der Heimat und dem Auslanddeutschtum entstanden sei. Das Handelsflugzeug diene als Pionier zur Ehre des deutschen Ansehens in der Welt.

Nach Gesangsvorträgen des Neuen Leipziger Männerchors und dem Gesang des Deutschlandliedes fand die eindrucksvolle Feier ihren Abschluß.

### Empfang beim Leipziger Messeamt.

Am Abend waren die Teilnehmer an der Europa-Tagung Gäste des Leipziger Messeamtes im Kristallpalast. Der Vorstand des Messeamtes, Dr. Raimund Köhler, wies in seiner Begrüßungsrede darauf hin, daß von dem Hauptproblem, mit dem sich der wirtschaftlich eingestellte Bund der Auslanddeutschen beschäftigt, nämlich der Aufwertung der Entschädigung für die beschlagnahmten Auslandsvermögen, die gesamte deutsche Volkswirtschaft berührt werde. Wenn der Auslanddeutsche wirtschaftlich ungünstig gestellt sei, so leide darunter naturgemäß die deutsche Export, da der Auslanddeutsche ein Vermittler zwischen den Volkswirtschaften der Heimat und fetnes Aufenthaltsorts sei, und vorzugsweise aus Deutschland seine Ware zu beziehen pflege. Der Redner gab der Erwartung Ausdruck, daß die Arbeit des Bundes, mit der die der Leipziger Messe vielfach verbunden sei, zur wirtschaftlichen Wiederaufrichtung Deutschlands beitragen möge.

— Gefährnis für Urkundenfälschung und Betrug. Wegen Unterschlagung, Urkundenfälschung und Betrug wurden vom Amtsgericht Dresden der ehemalige Gesangs- und Obermusikmeister Karl Otto Fischer und der kaufmännische Vertreter Hans Otto Günzel, die Behelfsreihe gefälscht, eine Musikerkollektion ihrer Firma verpackt und Aufträge fingiert haben, beide zu Gefängnis, Fischer zu zwei Monaten und Günzel zu drei Monaten unter Anrechnung von sechs Wochen Untersuchungshaft, verurteilt.

**Tischgedecke**  
**Daunendecken**  
**Bettwäsche**

**Müller & C. W. Thiel**  
Prager Str. 35, Ecke Moszczyński.

hand solcher Ehrnung, die ungemein felerlich wirkte und tiefen Einblick in die Seelen ihrer Urheber gewährte.

† Ein modernes indisches Drama. Die indische Dichterin Swarna Kumari Devi, die Schwester Rabinranath Tagores, hat ein modernes Bühnenwerk beendet, das demnächst auch in deutscher Sprache erscheinen soll. Es ist der Schauspielerin Eva Hofmann als Dank für ihre Darbietung der weiblichen Hauptrolle in Tagores „König der dunklen Kammer“ gewidmet.

† Jubiläum einer Dresdner Buchhandlung. Man schreibt uns: Am 1. September 1902, also vor 25 Jahren, wurde die Firma P. Dienemann — bis dahin Buch- und Musikalienhandlung — von Ernst R e c h e n d e r g e r übernommen, im Handelsregister eingetragen als P. Dienemann Nachfolger, Buch-, Kunst- und Musikalienhandlung. Der Untertitel änderte sich bald nach der Übernahme in: Buchhandlung und Antiquariat. Diese Verbindung ist in Dresden verhältnismäßig selten. Es ist nicht leicht, beiden Seiten gerecht zu werden. Die antiquarische Arbeit lient mehr hinter der Front, das Schaulustige ist doch zunächst für das Sortiment der Neuzuschreibungen vorbehalten, wenn man auch gerade bei Dienemanns Schaulust an der schönen Verfeinerung der Johannstraße oft genug reich ausgeschüttete und gut angeordnete Antiquariats-Anlagen vor sich hat. Ich darf mir da wohl ein Urteil erlauben, da ich die Firma schon geraume Zeit kenne. Sie ist als Sortiment innerhalb des im Stadtbereich ziemlich behäuferten Reiches der Kollegen so vielseitig und lebendig, wie es dieser letztere und geistige Beruf verlangt, wenn man mit an der Spitze markieren will. Und sie hat im Antiquariat — für dessen allgemeine Bedeutung der gleichzeitige erschienen 2. Antiquarische Katalog „Geschichte und Geographie“, der etwa 1200 schöne und seltene Werte umfaßt, ein vollständiges Muster in — einen geschickten Bild, der Spreu und Weizen, Naturstudie und Dauerwerke wohl zu scheiden weiß. Trotz der Notzeit der letzten Jahre, die leider immer noch nicht überwunden ist, hat die Firma ihre Zielsetzung beharrlich verfolgt war es zweifellos nicht, doch der Eifer und das Gefühl für den selbstüberwundenen Wert, der in jedem kaufmännischen Unternehmer leben muß, lebt in diesem „Bildungsfaktor“, dem man nur weitere Wirkung und immer anwachsende Erfolge wünschen wird. Dr. G. M u l l e r, Dr. G. S t a d t b i b l i o t h e k.

## Münchener Bilderbogen.

Neuschnee. — Der Schneider des Königs. — Kunstbilanz. — Ein Dachauer Geschichtchen.

In Etrol hat es bis zur Waldgrenze herunter geschneit. Nachdem die Sommerfrischlinge acht Tage lang gefroren sind und auf wärmeres Wetter gehofft haben, streichen sie die Seel und geben nach. Der große Rückstrom beginnt einzuschießen. In den bayerischen Bergen ist es zwar nicht ganz unfreundlich, doch sieht man den Neuschnee und spürt auch in München die

kalte Luft aufs unangenehmste. Die dicken Mäntel werden herausgeholt und die Winterhosen vorvorlich schon jetzt bestellt — getreu dem melancholischen Münchener Sprichwort: „Der April ist vorbei — jetzt kommt der Winter!“ Norddeutsche, die noch vor kurzem die neuerstandene Lederhose und den blauen Leinwandler stolz zur Schau trugen und sich schon völlig akklimatisiert fühlten, verzichten auf alle Schneid und fremden das Vordergewand aus dem Koffer, sofern sie nicht frierend durch die Ludwigstraße schlottern wollen. Außer ein paar Juliwochen war es also heuer wieder einmal nichts mit dem warmen Sommer.

Trotzdem scheint es, als ob München mit der zu Ende gehenden Fremdenzeit zufrieden sein könnte. Die leidige Politik, die dem Ruf der Stadt nicht immer vorteilhaft war, hat sich aus den Gemütern verjagt, die Leidenschaften beruhigen sich. Das Ausland sieht unter der mehr oder weniger aufgereagten Dede doch wieder den kulturellen Kern. Es soll bei den Festspielen im Prinzregenten-Theater Vorstellungen gegeben haben, in denen die Gäste der Zuschauer Amerikaner waren. Münchens Wagner-Bergangenheit umgibt die Stadt besonders für die Angelfischen mit einem Heiligenstein, zumal gerade dieser Gesichtsbereich mit einer feinen Sentimentalität unmittler ist, die auf die angelfische Welt so unfehlbar wirkt. Es gibt in München einen Verein zum Gedächtnis Ludwigs II., der Mitglieder des englischen Hochadels zu seinen tätigen Gönnern zählt, und die Pracht der Königschloßer wirkt selbst auf Amerika imponierend. Der romantische König bleibt auch für den Yankee „this very, very interesting man“, dessen Spuren man mit Andacht folgen muß. Durch Zufall haben ich neulich jemanden kennengelernt, auf den sich die Amerikaner vermutlich stützen würden: den Schneider Ludwigs II. Ein alter Mann, der seinerzeit bei einer großen Münchener Firma arbeitete und von der Garderobe des Königs manches zu erzählen weiß. Seine Wintermäntel waren aus schwerem schwarzen Tuch, natürlich ganz auf Seide gearbeitet — und es wird Kenner dieser schwamen Pflanze, die immer zwischen Gestalt und Äußlich schwankt, nicht wundern, daß im Futter der Mäntel — Szenen aus Bagners Werken abgesteckt waren. Zum Beispiel Rohenarin mit dem Schwanenboot. Mit Watte unterlegt und dann abgesteckt. Das Gewicht soll recht erheblich gewesen sein. Es war damals auch Mode, die Beinkleider so lang wie möglich zu tragen. Der König übertrieb das und machte zur Bedingung, daß seine Hosen so lang gemacht wurden, daß er mit den Stiefelabsätzen stets auf den Stoff trat; die Folge davon war natürlich, daß das Beinleid an dieser Stelle abends regelmäßig

ein Loch hatte, und deshalb mußte immer ein Schneider zur Hand sein, der den Schaden über Nacht beheb.

Die Festspiele gehen zu Ende; die Generalintendant hat sich dahin geäußert, daß der Erfolg der Vorkriegszeit fast wieder erreicht und daß man recht zufrieden sei. Nur etwas anderes geht mit dem Scheidenden Sommer zu Ende: die Kunstblatur Behns im Glaspalast. Der unvermeidliche Krach, der sich mit Gewißheit voranschauen ließ, ist pünktlich eingetreten, und nur dadurch, daß sich das Kultusministerium ins Mittel legte, ist zuguterletzt ein Restprozeß vermieden worden. Es gibt wohl nirgends auf der Welt Kreise, in denen mehr intrigiert wird, als in Musiker- und Malerkreisen, deshalb war dieser Ausgänger der Diktatur unangenehm. Aber man mag sich zu der von Behn geleisteten Arbeit stellen wie man will — es läßt sich nicht bestritten, daß er in das Münchener Ausstellungswesen einen neuen und frischen Ton gebracht hat, und das allein sollte genügen, ihn vor übertriebenen Anarissen zu schützen. Denn das Ziel ist erreicht: es rührt sich wieder etwas, und man hat eingesehen, daß es mit dem friedlichen Dahinsinken endgültig vorbei sein muß.

Der Durchschnittsmünchener freilich kümmert sich um alle diese Dinge wenig, obgleich sie für ihn wichtiger sind, als er ahnt. Die Münchener Kunst ist ja freis von anderen gemacht worden, aber die Stadt selbst, ihr Leben und der Ton, auf den dieses Leben gestimmt ist, bildet die Vorbedingung für die Kunst; man hat dieses unbegreifbare Etwas einmal sehr treffend mit dem Noxellum verglichen, das da sein muß, damit die „Schwammerln“ herauswachsen. Es ist die humorige, seelenruhige und keineswegs unwichtige Gemütsverfassung — neben der Landschaft —, die den Untergrund gibt und die sich gelegentlich herrlich offenbart. Im Zuge nach Dachau fuhr ich neulich mit zwei „Defonomen“ jener Sorte, wie sie Ludwig Thoma in seinem Schwank „Erster Klasse“ so prächtig gezeichnet hat, und dabei erbeutete ich die folgende Geschichte, die ich, ins Hochdeutsche überseht, wiedergebe:

„Kannst es glauben, Stigl“, sagt der eine Bauer zum andern, „die Weiberleut, die wo runde Arnie haben, das sind die Engerl. Aber die, wo spize Arnie haben, sind die richtigen Teufel.“ — „Ach, geh...!“ — „Wah! is' wahr! Braucht dir nur amal deiner Frau ihre Arnie anschau.“ Gut, der Bauer kommt heim und sagt zu seiner Ehehälfte, sie solle ihm ihre Arnie zeigen. Es geschieht. Der Bauer betrachtet sie nachdenklich und sagt schließlich: „Woast was, Reisl? Du bist loa Engerl, und du bist loa Deisl — du bist a Drecksau!“  
Ranz.